Gut geschüttelt ist halb gedichtet

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gut geschüttelt ist halb gedichtet

Von Peter Heisch

Schüttelreime entstehen durch das Vertauschen von Buchstaben. Ihre Erzeugung kann einen wie eine ansteckende Krankheit befallen, von der man nur schwer wieder loskommt. Was wie ein lustiger Zeitvertreib zur Verbreitung blühenden Unsinns aussieht, ist in Wirklichkeit auch gar nicht so harmlos, wie es scheint. Dahinter steckt mehr, als mancher vermuten möchte.

Der Schüttelreim galt einst in der Literatur als ernstzunehmende Kunstform, die im Spätmittelalter in hoher Blüte stand. Schon die Minnesänger bedienten sich des Schüttelreims, um ihrer Angebeteten zu gefallen. Als Ahnherr der Schüttelverseschmiede gilt der 1287 in Basel verstorbene Konrad von Würzburg, der im 13. Jahrhundert ein gerütteltes Mass an Schüttelreimen zustande brachte, und bis auf unsere Tage konnten zahlreiche Autoren der Versuchung, Reime zu schütteln, nicht widerstehen.

Am bekanntesten und beliebtesten sind Zweizeiler wie: *Es klapperten die Klapperschlangen, bis ihre Klappern schlapper klangen.*

Das Verfahren scheint einfach: Man nehme möglichst ein Doppelwort, versuche, die Anfangsbuchstaben zu vertauschen, und warte auf eine dichterische Eingebung. Bei näherem Zusehen erweist sich freilich, dass es Begriffspaare gibt, die sich sehr wohl reimen, aber praktisch unvereinbar sind, weil sich daraus nichts machen lässt, das einigermassen einen Sinn ergäbe. Zum Beispiel: *Halsschmerzen/Schmalzherzen.* Schon eher dazu geeignet ist das Heidekraut. Das regt an zum Reim: *Für deine blasse Kreidehaut/ist gut ein Tee vom Heidekraut.* Unklar bleibt dabei allerdings, ob sich das Heidekraut tatsächlich als Heilpflanze eignet. Dafür passt ins Kapitel Verdauungsprobleme gewiss der Spruch: *Ich muss mal in den Birkenwald,/denn meine Pillen wirken bald.* Oder: *Willst du noch abends Hummer schlemmen,/so kann das deinen Schlummer hemmen.* An Musiker geht die Empfehlung: *Hat der Cellist ein Magenleiden,/so soll er hohe Lagen meiden.* Und vielleicht ein guter Rat für Raucher: *Glaub nicht, dass alle Zungen lügen,/die warnen vor den Lungenzügen.* In Liebesdingen ergeht die Warnung: *Was sich bewegt auf schlanken Beinen,/bezahlen wir mit blanken Scheinen.*

Musikalische Schüttelreimer

Apropos Musiker: Es ist gewiss kein Zufall, dass sich in dieser Sparte des Reimeschüttelns auffallend viele Pianisten hervorgetan haben. Brachten sie doch, in der Kunst des Übergreifens und des Variierens von Themen im Bass und

Diskant geübt, die für Schüttelreime erforderliche Musikalität mit. Von Arthur Schnabel ist überliefert, dass er anlässlich eines pompösen Empfangs zu einem der Umstehenden gemurmelt haben soll: *Behängt schreiten/Beschränktheiten*; ein prägnanter Kurzschüttler. Aber es geht noch knapper. Als kürzester Schüttelreim gilt: *Du bist/Buddhist*. Der Berliner würde allerdings darauf antworten: *Nee, ick war/Vikar*. Doch selbst Arthur Schnabel musste sich von einem Spötter belehren lassen: *Am Anfang war auch Schnabel nur/das Ende einer Nabelschnur*.

Dem Schüttelreim besonders zugetan waren jedoch auch die Musiker der leichten Muse. So sangen die berühmten «Comedian Harmonists» im Ufa-Erfolgsfilm «Der Kongress tanzt» einst ein Couplet mit dem sinnigen Refrain: *Was geht mich an der Metternich,/mein Vetter küsst viel netter mich.*

Als ungekrönter König des Schüttelreims genoss der Wiener Pianist und Komponist Franz Mittler legendären Ruf. In den zahlreichen Schüttelreimen, die er hinterliess, brachte er das Kunststück fertig, aus vier- bis sechsfach geschüttelten Wortgruppen scheinbar mühelos das Maximum an Witz und Lebensweisheiten herauszuklopfen. Zum Thema Prophezeiungen mokierte er sich wie folgt: *Warum ich über Weltprognosen lach?/Ich plapp're nicht den Urteilslosen nach,/die Weisheit klauben aus dem Nasenloch/und niemals was Gescheites lasen noch.* Oder: *Ein Vorwurf trifft den Gatten meist:/Er habe einen matten Geist./Und so aus allzu lauen Freuden/entstehen manche Frauenleiden.* Mittler verdanken wir auch die einleuchtende Erkenntnis: *Selbst im tiefsten Kaukasus/gibt ma einer Sau ka Kuss*. Das ist aber auch das Äusserste, was Mittler dem Trivialen an Tribut gezollt hat. Seine Verse enthalten stets pointierte Aussagen und gleiten nie unter die Gürtellinie ab, wie das sonst bei vielen Schüttelreimen der Fall ist.

Die leichte Dialektfärbung des eben angeführten Mittlerschen Schüttelreims gestattet mir den Exkurs in die Ostalpen. *Es kleiden sich in Lodenhosen/zumeist die Hirn- und Hodenlosen;/denn heut ziert sich a jeder Lottel/bekanntlich mit 'ner Ledertroddel.* Und mit Hosen hat auch zu tun, was Georg Kreisler reimte, der sich ebenfalls dieser Gattung verschrieben hat: *Der Schrank, in den ich Hosen räum',/steht sicher nie in Rosenheim.*

Tips für angehende Schüttelreimer

Geradezu ideale Voraussetzungen für den Schüttelreimanfänger bieten, ähnlich wie bei den Limericks, die verschiedenen Ortsnamen kreuz und quer durch die Geographie. Nach dem Muster: *Was willst du denn in Wiesendangen/mit so viel Rouge auf diesen Wangen? – Schnarcht dein Schatz in Weissenbach,/so zier dich nicht und beiss'n wach.* Aber aufgepasst, denn: *Oft wird des Flirtens nette Phase/gestört durch eine fette Nase.* Darauf versöhnlicher: *Komm, gib mir einen Schlummerkuss,/dann ist mit meinem Kummer Schluss.* Doch zu-

vor erhebt sich vielleicht die Frage: *Wozu müssen Kakerlaken/in meine weissen Laken kacken?*

Man runzle seine Denkerstirne/beim Musenkuss der Stänkerdirne und versuche sich einmal als Schüttelreimpoet. Doch, wie gesagt, es kann leicht zur Manie ausarten, was harmlos beginnt. Deshalb ergeht an alle künftigen Poeten die eindringliche Warnung: Kommen Sie niemals auf die «gute» Idee, bei Einschlafschwierigkeiten, statt Schäfchen zu zählen, im Geiste Schüttelreime anzufertigen. Sie riskieren sonst, schüttelreimend, die ganze Nacht hindurch nicht ins Reich der Träume zu finden.

Worte sind schön, doch Hühner legen Eier.

Afrikanisches Sprichwort